

Die Therapeutische Sprachgestaltung in ihrem Bezug zur Vier- und Fünfgliedrigkeit des Menschen¹

Dietrich von Bonin

Die Anthroposophie ist eine Erkenntnismethode, deren Begriffe sich nicht nur für die physische, sondern auch für die hinter den materiellen Erscheinungen liegende Welt eignen. Diese Eignung zu prüfen und darzustellen ist unsere Aufgabe. Ich werde deshalb als *Arbeitsmethode* versuchen, Aussagen R. Steiners über unser Fachgebiet - die therapeutische Sprachgestaltung - als *Hypothesen* zu nehmen und zu prüfen, in wie weit sich diese mit unseren Erkenntnismitteln verifizieren lassen. Die *Phänomene* unseres Gebietes sind also die gesamten Inhalte der Sprachgestaltung und die mir zugänglichen therapeutischen Anwendungen derselben.

Die *Grundhypothese* ist in unserem Fall die Gliederung des Menschen nach:

Geistesmensch	
Lebensgeist	
Geistselbst	überbewusst
Ich	wachbewusst
Astralleib < Ich	traumbewusst
Ätherleib < Ich, Astralleib	schlafbewusst
Physischer Leib < Ich, Astralleib, Ätherleib	unbewusst

Aus dieser Darstellung erhellen sogleich zwei Schwierigkeiten, mit denen wir uns konfrontiert sehen: Die drei untersten Wesensglieder erscheinen nie in "reiner Form", wirklich selbständig ist nur das Ich. Schon der Astralleib ist im Menschen ein vom Ich veränderter, der Ätherleib wird durch Astralleib und Ich modifiziert und im Physischen offenbaren sich alle Wesensglieder mittelbar in unterschiedlicher Weise.

Ausserdem ist sich nur das Ich in seinen Haupttätigkeiten Wahrnehmen und Denken seiner selbst bewusst. Für das gewöhnliche Bewusstsein müssen deshalb die Phänomene in den unteren Wesensgliedern an wahrnehmbaren und begreiflichen Manifestationen verstanden werden. Erst für ein übersinnliches Bewusstsein sind Astralleib und Ätherleib direkt erforschbar. Der physische Leib wird "von aussen" wahrgenommen und dient dem Wachbewusstsein als Spiegel. Seine inneren Vorgänge scheinen der Forschung zugänglich zu werden, sind es aber doch immer nur "äusserlich" im Sinne des oben skizzierten. Im Bewusstsein dieser prinzipiellen Betrachtungseinschränkungen wollen wir uns nun den Sprachphänomenen nähern, um den Anteil jedes Wesensgliedes an der Sprache besser zu verstehen.

Wir gehen zunächst vom *Sprechen des Erwachsenen* aus und versuchen, von diesem Punkt die *Sprachentwicklung des Kindes* zu betrachten.

Indem ich vor Ihnen stehe und verständliche Sätze spreche, bin ich mit meiner Ichtätigkeit im Denken, im Inhalt der Sprache. Dass ich mich dazu eines Sprachsystems - der deutschen Sprache - bedienen kann, ist eine *Fähigkeit*, die *in mir vorhanden* ist. Den Inhalt dieses Vortrages musste ich mir kürzlich *erarbeiten*. Die notwendige Sprache, um ihn zu vermitteln, *finde ich in mir vor*.

Damit richtet sich der Blick auf weitere Wesensglieder, in denen offenbar diese Fähigkeit zu sprechen bei Erwachsenen vorhanden ist. (Alles *Schon-Vorhandene* ist nicht das tätige Ich selber.)

Dies scheint eine weiterführende Aussage R. Steiners zu bestätigen, der wir folgen wollen: (1. Vortrag im Dramatischen Kurs)

"Das Sprechen geht nämlich nicht unmittelbar vom Ich aus, sondern das Sprechen geht eigentlich vom astralischen Organismus aus." (...)

¹ Autorreferat nach einem Vortrag, gehalten am Kongress „Forschungsmethoden für die Therapeutische Sprachgestaltung“ vom 12.-15. März 1998 in Herdecke

"Aber von diesem astralischen Leib, der vom Ich modifiziert ist, geht der Impuls des Sprechens aus. (...) Denn der Laut wird im gewöhnlichen alltäglichen Sprechen vollständig im Unbewussten geformt".

Wir müssen also im Astralleib, seinen bewussteren und unbewussteren Regionen, diesen Impuls weiter verfolgen. Wir betrachten zunächst die Sprachentwicklung in groben Zügen:

Schon die ersten vorsprachlichen Äusserungen des Säuglings in der ersten Lallphase (bis ca.3 Monate) sind Äusserungen von Lust und Schmerz, Behagen und Unbehagen. Der Impuls zur Äusserung ergreift das Menschenwesen im Schreien in ursprünglichster und ungeformter Art. In der zweiten Lallphase bis hin zum Ein-Wort-Satz dominieren dann Lautspiele, in denen alle Laute der Weltsprachen vorkommen. Wie durch ein Wunder erscheinen Konsonanten im Selbstgespräch des Säuglings, die nicht aus der Nachahmung einer Sprache stammen. Erst mit und nach dem ersten Lebensjahr erwirbt dann das Kind Worte der Muttersprache und tritt in Kommunikation mit seiner Umwelt. Dabei werden die Vokale klarer herausgebildet und die universelle Fähigkeit der Konsonantenbildung engt sich auf die Laute der Muttersprache ein. Das Kind muss sich die zunehmende Wachheit mit grösserer Einschränkung erst durch den Leib, dann durch die Muttersprache, erkaufen. Solche Auseinandersetzung mit der Sprache, die sich ein Leben lang fortsetzen wird, können wir aus dem Kindermund erfahren:

Es wird mit Lautelementen gespielt. Noch ist die Verbindung von Lauten, Silben und dem Begriffsinhalt lockerer:

*„dulzer-treich, holzer-treich, treichholza, **Streichhölzer**“ (21. Monat)*

An der Sprache, am Sprechen erwacht stufenweise das Denken: (Im Bett morgens, das Kind war gewöhnt, einen Mittagsschlaf zu halten)

"Hans aufstehen, Mutti holen, Vati holen, Mutti schläft noch Vati schläft noch Mittag is? Is nicht Mittag?" (24. Monat)

"Ich rede immer so viel, was ich nicht verstehe. Was heisst 'vertauschen', was heisst 'Verkehrunglück'?"

"Mein Schuh drückt." (Er wird ausgezogen). "Nun macht er keinen Eindruck mehr."

"Wir werden diesen Weg einschlagen," sagt jemand. "Was, der Weg soll kaputt gehen?"

"Der Felsen weint" (Wasserfall)

Was wir mit der Phase des Ein-Wort-Satzes ergreifen, ist die *Muttersprache*. Wir werden uns ihrer Bedeutung nochmals zuwenden, wenn wir den Ätherleib betrachten, wollen aber festhalten, dass es *Muttersprache* (*engl. mother tongue*) heisst. Es heisst eben *nicht* Ichsprache.

Wir nehmen diese Sprache wie ein Kleid an, als ein Geschenk, das uns mit unserem Volk verbindet, aber auch darauf einschränkt, und so muss diese Sprache durch das Ich ergriffen und durchgestaltet werden.

Rudolf Steiner gab das ursprüngliche System der Sprachübungen den Lehrern der Waldorfschulen, damit diese sich ihre Sprache neu zu eigen machen sollten und so überhaupt erst geeignet würden, Sprachvorbilder abzugeben. Der im Astralleib urstündende Sprachimpuls muss vom Ich aus durch alle Ebenen der Sprache geführt werden, damit aus der Muttersprache eine Ich-Sprache werden kann.

Wir können zusammenfassen: Der sich-inkarnierende Mensch war vor seiner Geburt von Sphärenharmonie und Weltgestaltungskräften als Urbilder der Laute umgeben. Er erlebte sie dort als seine Innenwelt. Mit der Geburt begann der Weg über Schrei – Lallen – Einwortsatz – Muttersprache als Stufen zunehmender Individualisierung und Einschränkung bis hin zur Situation des Schulanfängers. Ab dieser Zeit würde die Sprache, ohne einen neuen Einschlag, den Menschen für das weitere Leben zunehmend seelisch einschränken und einen Fremdkörper im Seelenleben bedeuten. Damit wäre sie aber zugleich verborgene Krankheitsmöglichkeit und Lähmung des Ich. Durch den Erwerb einer Fremdsprache öffnet sich das Tor zur Menschheitssprache dann einen ersten Spalt breit. Herbert Hahn verglich solches Lernen einmal mit der Geburt einer zweiten Seele in uns. Lautzusammenhänge erschliessen sich, und die Denkweise ganzer Volksgeister erhellt sich aus der jeweiligen Begriffsbildung. So umschreiben Indianer der amerikanischen Westküste einen Speer etwa wie: „Stock mit Spitze zum Töten“ u.s.w.

Umgekehrt ist der Weg der Sprachgestaltung. Es ist der Weg zum Zentrum. Die eigene „vorgefundene“ Muttersprache wird auf allen Ebenen neu ergriffen und bewusst gestaltet. Von der Satz- und Atemebene über Silben bis hin zur Kraft der Lautverbindungen und Laute wird deren Zusammenhang mit dem eigenen Körper erforscht und gestaltet. Damit gewinnt das Ich Führung über jenen unbewussten Teil des Seelenlebens, das Glücksgefühl bewussten Arbeitens mit unerforschten Möglichkeiten erfüllt den Menschen. Am Widerstand der Leibes – und Sprachorganisation erwacht Bewusstsein und Kraft im Umgestalten. Solche Erlebnisse wirken unmittelbar gesundend auf alle Krankheiten, die mit nicht überwundener Vergangenheit und Ererbtem zu tun haben.

Betrachten wir zusammenfassend die Rolle der Sprachgestaltung und auch der Fremdsprachen:
 Indem der Mensch nur in seiner Muttersprache verbleibt, trägt er einen unveränderten, statisch sein
 Seelenleben prägenden Seelenanteil in sich.
 Der Erwerb einer Fremdsprache fügt schon dem Astralleib ein neues Element ein, eine "zweite Seele",
 die den Horizont in Richtung zur Menschheit weitet.
 Mit der Sprachgestaltung beginnt die Umarbeitung jenes fremden, ererbten Elementes selbst. Die
 Sprache wird in ihrem Urbild neu entdeckt.

Hüllenwesen	Ich	Menschheit
Sprachgestaltung	Muttersprache	Fremdsprache
Ich-Sprache	Muttersprache	Weltsprachen
Sprachorgane	Laute	Gesetze aller Sprachen
<i>dynamisch</i>	<i>statisch</i>	<i>dynamisch</i>

Als Bild können wir sagen: Die Kinderkrankheiten sorgen dafür, dass der ererbte physische Leib und der Ätherleib der sich inkarnierenden Individualität angepasst werden. Für die Eroberung der Muttersprache haben wir die Sprachgestaltung, die diese ererbten Fähigkeiten in den Dienst der Individualität, des Ich, stellt. Beides sind Wärmeprozesse. Fieber bei den Kinderkrankheiten, Begeisterung bei der Sprachgestaltung.

Um nun die Rolle des Ätherleibes für die Sprache besser zu verstehen, wenden wir uns wieder einem Zitat als Arbeitshypothese zu. (GA 279, Eurythmie als sichtbare Sprache, 1. u. 2. Vortrag)

"Wenn das Kind zur Welt kommt, sorgt die Muttermilch für die Gestaltung des physischen Leibes am besten ... und die Muttersprache - wir haben gestern gesagt, die Muttersprache ist der Ätherleib -, die gestaltet wiederum den Ätherleib."

In welchem Sinne ist nun die Muttersprache der Ätherleib?

"Der menschliche Ätherleib stände vor Ihnen, wenn Sie einmal das ganze Alphabet ... vom A angefangen bis Z hinstellen würden."

"Der physische Kehlkopf ist nur die äussere Schale jenes wunderbarsten Organes, das im Ätherleib vorhanden ist, das gewissermassen die Gebärmutter des Wortes ist. Und da haben wir jene wunderbare Metamorphose vor uns, auf die ich hindeute, indem ich von der Metamorphose sprach ... Der ätherische Kehlkopf und seine Schale, der physische Kehlkopf, sind eine Metamorphose des mütterlichen Uterus. Mit einer Menschenschöpfung haben wir es zu tun, wenn gesprochen wird, mit einer ätherischen Menschenschöpfung."

Aus diesen Zitaten kristallisiert sich die Lautebene der Sprache als die Ebene des Ätherleibes heraus. Sie erweist sich als eine ungeheuer grundlegende und auch robuste Struktur, die allen Menschen gemeinsam ist und, wie wir gesehen haben, schon ab dem 3. Lebensmonat in der zweiten Lallphase ohne bewusste Intention, aus reiner Freude am Laut, geübt wird.

Die Frage nach der Metamorphose des Uterus in den Kehlkopf ist eine Forschungsfrage, von deren weiterer Bearbeitung man auch bedeutende therapeutische Konsequenzen erwarten dürfte. Es bestehen schon positive Erfahrungen von sprachtherapeutischer Behandlung funktioneller Störungen der Geschlechtsorgane.

Betrachten wir in vereinfachter Weise anhand eines Satzes die Beteiligung der verschiedenen Wesensglieder an der Sprache. Es ist der Schluss eines Gedichtes von Goethe, das uns später noch begegnen wird:

*"Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser,
 Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind."*

Inhalt: Ich, wachbewusst
 Impuls: Ich im Astralleib
 Worte: Muttersprache, traumbewusst, Astralleib
 Laute: Ätherleib
 Lauterzeugung: Physischer Leib, Ansatzstellen, Resonanzräume etc.

(sprechen)
 S - E - E - L - E Zunge im Mundraum spüren



S - E - E - L - E	Lautgebärde
Seele	Wortgebärde (Der Ätherleib formt noch keine Worte)
Seele des	Satzgebärde
Gedichtzeile	Sie enthält mehr als nur den Inhalt, ein Geheimnis

Auf dem Gebiet des Astralleibes liegt also die *wortgebundene Muttersprache*, die in der Sprachtherapie vom Ich aus *umgewandelt* werden muss.

Auf dem Gebiet des Ätherleibes sind die Laute in uns veranlagt, mit Hilfe von deren *Urbildern* wir unsere Sprache verbessern, gestalten können. Die Urbilder selber sind die Kräfte der Planeten und des Tierkreises. Als Übungshilfe können die eurythhmischen Laute gebildet und anschliessend stumm gefühlt werden. In dieses stumme Fühlen hinein wird dann der Laut gesprochen und nähert sich so immer mehr seinem Urbild. (Dramatischer Kurs)

Auf dem Gebiete des physischen Leibes entsteht die Sprache als *Klangbild* in dem Masse schön, wie das Ich die Lauturbilder des Ätherleibes in den Dienst des astralen Sprachimpulses stellen kann.

Bevor wir uns noch dem fünften Gliede unseres Wesens zuwenden, möchte ich die bisher gewonnen Erkenntnisse in einem Schema darstellen und mit Erkrankungen und Therapie in Verbindung setzen:

Wesensglied	Sprachelement	Sprachstörung	Krankheitsaspekt
Geistselbst	Poesie	Kein Zugang zur Dichtung	Schicksalsaspekt der Krankheit
Ich	Sprachinhalt, Satz	Ich-Eingreifen zu heftig oder zu schwach	Daraus entstehende Krankheiten, z.B. Diabetes
Astralleib	Sprachimpuls, Wort	Atemstörungen, Sprachzerfall in allen Formen	Krankheitsursache (somatische Krankheiten)
Ätherleib	Alphabet, Laut	Sprachstörungen im engeren Sinne, z.B. Sigmatismus	Krankheitsdisposition
Physischer Leib	Lauterzeugung	Missbildungen, Unfälle	Krankheitssymptom

Aufgrund dieses Schemas können die zwei Hauptanwendungsgebiete der therapeutischen Sprachgestaltung und ihr Verhältnis zur Heileurythmie eingeordnet werden:

1. Gebiet

Sprachgestaltung bei Störungen der physischen und funktionellen Ebene der Sprache und Sprachorgane im weitesten Sinne:
Artikulation, Stimme, Atemstörungen usw.
Häufiger bei Kindern.

Therapie:

Das gesunde Urbild der Laute wird angewendet. Erfühlen der Sprachwerkzeuge. Das Ich ergreift durch solches Fühlen das Urbild der Laute im Ätherleib. Durch das Vorbild des Therapeuten werden so die Störungen im eigenen Äther- und physischen Leib korrigiert. Nachahmung als wesentliches Prinzip.

2. Gebiet

Auf diesem Gebiet werden Krankheitsursachen behandelt, die im Astralleib liegen und oft auf ungenügendem Eingreifen des Ich beruhen. Dies betrifft in der Regel Erwachsene.

Therapie:

Heilend wirkt die Ebene des Geistselbst auf das Ich einerseits, indem dieses im Astralleib die Herrschaft erlangt. Andererseits wirken die Lautgesetze, die im Ätherleib aufgerufen werden, ihrerseits ordnend auf den Astralleib und korrigierend auf den physischen Leib zurück. Heilend sind Geistselbst und Ätherleib, wenn das Ich von ihren Regionen aus die Sprachgesetze aufrufen lernt.

Bei der Heileurythmie wird der Mensch direkt in die Bildegesetze des Ätherleibes gestellt, die durch den Geistesforscher erschlossen wurden. Der Ansatzpunkt liegt damit nicht im Astralleib und Ich wie bei der Sprache, bzw. das Ich stellt den Leib direkt in diese dem Krankheitsprozess angepassten Bildegesetze hinein. Ein weiterer Grundunterschied liegt darin, dass die Sprache im "kleinen

Menschen", den Sprachwerkzeugen, erzeugt wird, die Eurythmie aber im grossen, im Gliedmassen-Menschen.

Für beide oben genannten Gebiete können zahlreiche Beispiele sowohl für die therapeutischen Mittel als auch für Therapieverläufe angegeben werden:

1. Gebiet:

Bei einem 13-jährigen adipösen Jungen mit Down-Syndrom sollte auf das häufige Einnässen während des Tages gewirkt werden. Der Schularzt hatte keine organischen Ursachen festgestellt, bemerkte aber, der Junge atme sehr flach. Er kam dadurch mit seinem Astralleib nicht atmend, erlebend bis in jene Region herunter. Ausgehend von dieser Diagnose auf dem ersten Gebiet (Atmung), wurden als Laute K und F erwogen, die den Atem ganz tief ansetzen lassen und jeweils verschieden wirken. Diese Konsonanten wurden mit dem U, als dem Vokal der am stärksten in den unteren Menschen wirkt, ergänzt. Es ergaben sich die Silben Ku - Fu, die dann zu Kung - Fu mit starkem Ballen und Lösen ergänzt wurden. Jene Silben, dramatisch gesprochen, erstaunten den Jungen, machten bald Spass und hatten den gewünschten Erfolg.

Hier wurde von der Lautebene her der Atem, und damit der mangelhaft durchastralisierte Ätherleib des Kindes ergriffen. Dabei war das Ich des Therapeuten zunächst sehr gefordert, den untätig-launigen Astralleib des Kindes liebevoll-streng zu erreichen und zu eigenen Impulsen auf den Ätherleib zu veranlassen. Diese ergaben dann die gewünschte Beherrschung (durch Wahrnehmung) der Blasentätigkeit.

2. Gebiet:

Bei einer ca. 50-jährigen Patientin mit Morbus Bechterev und langjähriger Kolitis ulcerosa konnte auf den direkten Sprachebenen (1. Gebiet) keine starke Veränderung mehr erreicht werden. Umso grösser war die Wirkung von Texten wie: Episoden aus dem Heliand, Vermächtnis altpersischen Glaubens von Goethe, sowie Texte von A. Steffen und anderen moderneren Dichtern. Von diesen Texten lernte sie viele auswendig und beschrieb, als sie sich später häufigen Krebsoperationen unterziehen musste, eindrucksvoll die Hilfe, die sie durch ihre Gedichte in langen und schmerzvollen Stunden erfahren durfte. Hier konnte unmittelbar die Wirkung der Geistselbst-Ebene auf das Ich stärkend erlebt werden. Häufig treten bei somatischen Krankheiten auch beide Wirkungsarten gemischt auf, indem in der Stunde zunächst mit Übungen gearbeitet und anschliessend eine Textarbeit durchgeführt wird. Zu Anfang sahen wir, wie der Sprachimpuls im Astralleib urständet und von dort aus die anderen Sprachebenen erfasst. Wendet er sich dem Ich zu, so liegt dort der Bildungsort der Konsonanten, die „zwischen Ich und Astralleib entstehen“. Wendet er sich dem Ätherleib zu so erreicht er das Gebiet der Vokalentstehung. Sprechen heisst in diesem Sinne nichts anderes, als ein fortwährendes Verweben der Ich- und Ätherleibesregionen durch die Seele. Tätig ist der Atem, der Götterbote, der allein diese Verbindung schaffen kann, indem er Innen- und Aus-senwelt, oben und unten, Bewusstseins- und Gefühlsweben verbindet. Heute hat aber der Astralleib Gefühl und Wille gegen den Ätherleib hin ins unterbewusste „verloren“ und das Denken hat sich zum Ich hin entfernt. Leidtragende war und ist die Seele. Daraus kann verständlicher werden, warum so viele Krankheitsursachen im Astralleib liegen. Der vom Gedichtinhalt beflügelte Atem wird im Sprechen zum Seelenheiler. Er verbindet Denken und fühlendes Wollen, Konsonanten und Vokale und wird so der wahre Mercurius, der Heiler.

Um nun die rätselvolle 5. Ebene, jene des Geistselbstes zu betrachten, gehen wir wiederum von einem Zitat aus:

"Wenn man es den Menschen überlassen würde, die Sprache zu übertragen auf die nächste Generation, dann würden die Menschen alle verkümmern. In der Sprache lebt etwas so Wesenhaftes wie im Menschen selber. Was mit der Sprache an den Menschen herankommt, darinnen leben Wesen, die durchaus zu ihrem gewöhnlichen Leben das Geistselbst so ausgeprägt haben, wie der Mensch die Ich-Organisation. Diese Wesen inspirieren uns; diese Wesen leben in uns dadurch, dass wir sprechen."

(Heilpädagogischer Kurs, GA 317, 9.V)

Wenn es therapeutisch darum geht, das Ich zu stärken (in der Praxis eine sehr häufige ärztliche Indikation für Sprachgestaltung), so müsste das im Zitat erwähnte Element höherer Art, das die Menschen noch nicht entwickelt haben, wohl aber die Sprachgenien, zur Anwendung kommen. Es entspricht vielfältigster therapeutischer Erfahrung, dass ein besonderes Gedicht, in einer Krankheitssituation gegeben und bearbeitet, von grosser Hilfe für das Ich sein konnte. Der Astralleib "gewöhnt" sich gerade bei chronischen Krankheiten gerne an das Kranksein und wird so zum Auslöser

immer neuer Krankheitsschübe. Diese Dynamik lähmt häufig das Ich. Kann in einer solchen Situation das Ich aber gestärkt den Astralleib zu einer ganz anderen, befriedigenden Tätigkeit aufrufen, so wird der Krankheitszustand zunächst vergessen und kann in späteren Phasen deutliche Besserung erfahren.

Kann die Geistselbst-Region quasi auch diagnostisch erfasst werden?

Sie tritt ins Blickfeld, wenn wir bei einem Menschen betrachten, was das betreffende Ich durch das *Schicksal* erlebt und erleidet. In dessen Signatur können wir uns verstehend der Sphäre nähern, aus der auch die Sprache stammt.

Goethe formte eine wunderbare Metapher für die Einwirkung jener Sphäre in seinem Gedicht:

Gesang der Geister über den Wassern²

*Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muss es,
Ewig wechselnd.*

*Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,*

*Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.*

*Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.*

*Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.*

*Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.*

*Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!*

J.W. Goethe

² Dieses Gedicht dient gleichzeitig zum Verständnis des Schicksals und wirkt, weil es aus der Geistselbst-Region inspiriert ist, als therapeutisches Agens.

Gute Gedichte haben auch oft das Bestehen eines harten Schicksals zum Gegenstand. Versteht man als Therapeut etwas von der Signatur dieses Schicksals, so kann einem plötzlich das passende Gedicht in die Hände fallen und dem suchenden Ich des anderen beistehen wie ein Freund. So zum Beispiel Texte wie ein Stabreim aus dem Heliand, ein Hexameter oder auch ein humorvoller Text wie "Des Hammers Heimholung" aus der Edda. Dabei wirken dann Inhalt und Poesie mit dem geeigneten Metrum oder Stil zusammen und beeinflussen dabei in der oben geschilderten Art die anderen Wesensglieder.

Novalis deutet in seinen Fragmenten auf die therapeutische Rolle der Poesie hin:

"Poesie ist die grosse Kunst der Konstruktion der transzendentalen Gesundheit. Der Poet ist also der transzendente Arzt."

"Es ist höchst begreiflich, warum am Ende alles Poesie wird. Wird nicht die Welt am Ende Gemüt?"

Unsere Kunst, so können wir ahnen, wirkt nicht nur mit Hilfe jener Sprachgenien stärkend auf unser Ich und verwandelnd auf die Seele. Ihre Kraft will sich auch in die äussere Welt ergiessen, beitragend zu ihrer dereinstigen Verwandlung in Poesie.